

Gute Ideen werden gebraucht!

Festvortrag von IHK-Präsident Dr. Richard Weber anlässlich der Verleihung des Innovationspreises Euregio Bodensee

Konstanz, 28. November 2005

Ganz herzlichen Dank für Ihre Einladung, den Festvortrag zur Verleihung des Innovationspreises Euregio Bodensee zu halten. Ich bin dieser Einladung sehr gerne gefolgt. Schon aus einem einfachen Grund: Ich wollte endlich einmal erfahren, was es mit Ihrem Slogan - „Arbeiten, wo andere Urlaub machen“ – auf sich hat. Denn streng genommen ist ja auch das Halten eines Vortrags in gewissem Sinne Arbeit. Arbeit freilich, die mir gerade bei so einem erfreulichen Anlass wie heute besonderen Spaß macht.

Meine Damen und Herren,

es hieße Eulen nach Athen tragen, Ihnen zu erzählen, dass die Bodenseeregion zu den schönsten Flecken Deutschlands gehört. Schöne Landschaften, kultureller Reichtum und eine intakte Infrastruktur geben der Region einen beträchtlichen Wohn- und Freizeitwert. Das erkennt man sofort, wenn man mit offenen Augen durch Ihr Land geht und fährt. Und damit man das alles richtig genießen kann, soll bei Ihnen angeblich auch noch an mehr Tagen im Jahr die Sonne scheinen als im Rest der Republik.

Wie aber lässt es sich in einer solchen von Gott verwöhnten Gegend arbeiten? Nimmt man die hier ansässigen Unternehmen als Maßstab, dann kann die Antwort wohl nur lauten: Ja, hier muss das Arbeiten Spaß machen. Das einzigartige Natur- und Kulturambiente Bodensee verleitet die Menschen nicht - was ja auch denkbar wäre - zum dolce vita, zum süßen Nichtstun. Nein, es fördert gerade umgekehrt das Arbeitsethos. Und – was mir noch wichtiger erscheint – es ist der beste Nährboden für neue Ideen. Denn aus keiner anderen Region kommen so viele Patentanmeldungen wie vom Bodensee.

Aber nichts ist so gut, als dass es nicht noch besser werden könnte. Gute Ideen werden immer gebraucht, davon kann man gar nicht genug haben. Denn Ideen sind das Kapital der Zukunft. Deshalb wurde vor zehn Jahren der Innovationspreis Euregio Bodensee aus der Taufe gehoben. Dieses Kind hat sich inzwischen prächtig entwickelt. Allein in diesem Jahr

haben sich über 40 Unternehmen an der Ausschreibung beteiligt. Erfreulicherweise auch sehr viele aus der Schweiz.

Alle diese Unternehmen haben die strengen Zulassungskriterien erfüllt. Sie haben Produkte oder Verfahren entwickelt, die sich entweder bereits am Markt bewährt haben oder deren wirtschaftliche Verwertung unmittelbar bevorsteht. Dazu beglückwünsche ich alle, ich sage ausdrücklich alle Unternehmen. Und nicht nur die Preisträger. Denn jede Innovation ist ein Mosaiksteinchen auf dem Weg zur Sicherung unseres Wohlstands. Deshalb bedanke ich mich ganz herzlich bei allen Unternehmen, die am Wettbewerb teilgenommen haben.

Mein besonderer Glückwunsch gilt natürlich den drei Preisträgern, die sich in dem großen Feld von über 40 Teilnehmern der Jury als „besonders auszeichnungswürdig“ anempfohlen haben.

Verehrte Preisträger, wie Sie wissen, ist der Innovationspreis kein reiner Ehrenpreis, sondern auch mit einer erklecklichen Geldsumme verbunden. Das spornt an und hilft im Übrigen auf sehr direkte Art und Weise zu erfahren, dass Ideen Geld bringen. Ich wünsche Ihnen deshalb für die Zukunft, dass Ihnen die Ideen niemals ausgehen. Nochmals herzlichen Glückwunsch.

Meine Damen und Herren,

als mittelständischer Unternehmer bin ich mir sehr bewusst, wie wertvoll gute Ideen sind. Ich weiß auch aus eigener Erfahrung, dass man nichts unversucht lassen sollte. Als wir bei der Karlsberg Brauerei Mitte der 90er Jahre mit Mixery das erste Cola-Biermischgetränk einführten, hat keiner absehen können, was für ein Erfolg das wird. Aber wie heißt es doch so schön im Englischen: „The proof of the pudding is in the eating.“ Das heißt, ob eine Idee wirklich gut war, stellt sich meist erst später heraus – am Markt. Mit Mixery und unserem Motto „Heute tun, was andere morgen denken“ haben wir es geschafft: Wir sind Marktführer im Segment der Biermischgetränke. Die Kunden sagen uns mit ihren Kaufentscheidungen, was von einer Idee zu halten ist. Ich kann Sie deshalb alle nur ermutigen, nach neuen Ideen zu suchen und diese auch umzusetzen. Die Betonung liegt hierbei auf dem Tun, nicht auf dem Denken. Das ist der Unterschied zwischen Invention und Innovation. Eine gute Idee zu haben, reicht allein nicht aus. Sie muss auch aufgegriffen und vor allem umgesetzt werden.

Neue Ideen zu haben, ist im Übrigen gar nicht so schwer. Oft reicht es, Bekanntes neu zu kombinieren. Der große österreichische Ökonom Joseph A. Schumpeter benutzte deshalb auch den Ausdruck „Neue Kombinationen“, um Innovationen zu bezeichnen. Und kein Geringerer als Goethe hat sogar behauptet: „Es gibt nichts Neues, nur neue Kombinationen.“ Um noch einmal das Beispiel einer erfolgreichen Getränkeinnovation wie Mixery aufzugreifen - es gibt da im Grunde drei Aspekte für den Erfolg:

1. **Vertrautheit:** Das Getränk muss an einen schon vertrauten Geschmack anknüpfen, offene Türen einrennen;
2. **Zusatznutzen:** Dabei muss das Produkt aber einen deutlichen Konsumvorteil bzw. Zusatznutzen gegenüber bestehenden Getränken aufweisen und
3. **Glaubwürdigkeit:** Die Aufmachung, der Geschmack, die Positionierung und die Werbung müssen stimmig sein. Nur eine glaubwürdige bzw. vertrauenswürdige Marke überzeugt auf Dauer.

Eine Kombination dieser 3 Punkte ist beinahe schon ein Erfolgsgarant.

Meine Damen und Herren,

wir brauchen neue Kombinationen, wir brauchen Ideen, wir brauchen Innovationen, wenn Deutschland sich als führende Wirtschaftsnation behaupten will. Ein Hochlohnland wie Deutschland kann seinen Wohlstand nur durch Innovationen erhalten. Wir können kaum über Kosten konkurrieren. Die deutsche Wirtschaft ist deshalb gezwungen, Produkte herzustellen, die andere Länder noch nicht herstellen können. Nur durch überlegene Produkte können wir eine Innovationsrendite erzielen, die Wohlstand und Arbeitsplätze sichert. Je besser es uns gelingt, die Innovationskraft zu stärken, desto geringer ist der Anpassungsbedarf bei den Kosten.

Im Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung ist deshalb auch vorgesehen, dass die Ausgaben für Forschung und Entwicklung bis 2010 auf drei Prozent des Sozialprodukts anwachsen sollen. Gegenwärtig beträgt der Anteil 2,5 Prozent. Das ist zu wenig. In Japan und den skandinavischen Ländern liegt er zwischen drei und vier Prozent.

Meine Damen und Herren,

Ideen bringen zwar Geld – die Preisträger wissen das - aber Geld allein reicht nicht, um Ideen zu kreieren. Die Aufstockung des Forschungsetats sollte deshalb durch eine breit angelegte Innovationsoffensive flankiert werden. Sie sollte unsere gesamte

Bildungslandschaft mit einbeziehen. Lassen Sie mich hierzu einige Handlungsebenen benennen:

- Erstens: Wir müssen unsere Kinder besser ausbilden. Dazu gehört vor allem, ihre Neugier, ihren Forscherdrang und ihre Kreativität noch mehr zu fördern als bisher. Von Henry Ford ist der Satz überliefert: „Die Zukunft eines Landes beginnt im Klassenzimmer.“ Recht hat er. Mit Bedacht auf neueste Erkenntnisse sollten wir sogar noch einen Schritt weitergehen und mit der Zukunftssicherung im Vorschulalter anfangen. Auch Ganztagschulen könnten uns helfen, den Weg zurück an die internationale Spitze bei Pisa zu finden. Wir dürfen es uns nicht mehr leisten, unseren wertvollen Rohstoff „Wissen“ brach liegen zu lassen.
- Zweitens müssen wir dafür sorgen, dass wir auch in Zukunft genügend Ingenieure in Deutschland haben. Allen Prognosen zufolge bilden wir gegenwärtig zu wenig Ingenieure und Naturwissenschaftler aus. Wir brauchen deshalb eine Marketingoffensive für die technischen Hochschulen und eine deutliche Ausweitung entsprechender Studienangebote.
- Drittens müssen wir unsere Forschungslandschaft effizienter gestalten. Unsere Max-Planck-, Fraunhofer- und Leibnitz-Institute und auch die Steinbeis-Stiftung sind international durchaus Spitze und auch hoch angesehen. Und besonders lobenswert ist, dass sie gerade den Mittelstand stärken. Dessen Möglichkeiten zur eigenen Forschung und Entwicklung sind ja eher begrenzt. Doch auch in diesen Einrichtungen gibt es noch Effizienzreserven, die sich durch mehr Wettbewerb und leistungsorientierte Anreizstrukturen mobilisieren lassen.
- Viertens muss die Innovationspolitik neben der Grundlagenforschung auch die angewandte Forschung verstärkt ins Blickfeld nehmen. Denn gerade an den Fachhochschulen, die ja neudeutsch „Universities of applied sciences“ heißen, lassen sich mit recht bescheidenen finanziellen Mitteln noch beträchtliche Forschungspotenziale erschließen. Das ist umso wichtiger, als die angewandte Forschung die Grundlagen für die Innovationsführerschaft legt.
- Fünftens gilt es, die restriktiven gesetzlichen Regelungen dort zu lockern, wo sie die Forschung behindern. Etwa in der Bio- oder Gentechnologie. Es darf nicht länger so sein, dass ideologisch motivierte Technologiefindlichkeit die Forschung ins Ausland vertreibt. Statt einseitiger Betonung der Risiken, müssen Chancen und Risiken gegeneinander abgewogen werden.
- Sechstens ist es wichtig, die Forschungslandschaft besser mit der Wirtschaft zu vernetzen. Hierzu sind in den letzten Jahren mit tatkräftiger Unterstützung der öffentlichen Hand überall in Deutschland so genannte Cluster entstanden. Bei mir zu

Hause im Saarland gibt es gleich drei Cluster – ein IT-Cluster, ein Bio-Nano-Cluster und ein Automotive-Cluster. Die Einrichtung solcher Cluster ist sicher sinnvoll, sofern sie zur Stärkung schon bestehender oder erkennbarer technologischer Schwerpunkte einer Region beitragen. Durch die Vernetzung können Kooperationen gestiftet, Kosten gespart und Forschungsergebnisse schneller nutzbar gemacht werden. Ergänzend hierzu sollten wir Voraussetzungen dafür schaffen, dass mehr Professoren in die Wirtschaft und mehr Praktiker in die Hochschulen gehen. Denn Wissens- und Personaltransfer ist immer noch die effizienteste Form von Technologietransfer.

- Siebtens muss es uns künftig besser gelingen, Erfindungen schneller in marktfähige Produkte umzusetzen. Das Herz des Vorsprungs bildet gemäß Robert McGuckin, dem Forschungsdirektor des US-Forschungsinstituts Conference Board, die Verbindung von neuen Technologien und zügiger Umstrukturierung. Deutschland ist zwar nach wie vor das Land der Erfinder und Entdecker. Allein im vergangenen Jahr stieg die Zahl der Patentanmeldungen gegenüber dem Vorjahr um 1.000. 2004 wurden insgesamt mehr als 48.000 Patente angemeldet. Damit konnte Deutschland nach den USA und Japan seine Spitzenstellung behaupten. Woran es aber bei uns hapert, ist die Umsetzung und Durchsetzung dieser Ideen am Markt. Deutschland ist im internationalen Vergleich nicht unbedingt schlechter geworden, aber andere sind schneller besser geworden. Es gibt unzählige Beispiele, wo Ideen in Deutschland, die Arbeitsplätze dazu aber anderswo entstanden sind. Das Faxgerät und der MP3-Player zählen zu den prominentesten. Dieses Umsetzungsdefizit liegt zu einem guten Teil an den wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen in unserem Land. Diese machen vor allem dem Mittelstand zu schaffen. Ohne hier ins Detail zu gehen, nenne ich nur stichwortartig die Restriktionen der Arbeitszeitordnung und die enorme Belastung der Unternehmen mit Bürokratie und Statistikpflichten. Ich begrüße es deshalb sehr, dass die neue Bundesregierung einen Bürokratie-TÜV einrichten will, der die staatlich veranlassten Bürokratiekosten der Unternehmen ermitteln soll.

Meine Damen und Herren,

mit diesen Vorschlägen zur Stärkung der Innovationskraft in Deutschland will ich es belassen. Sicher können diesen noch weitere hinzugefügt werden. Und manches ist ja auch schon geschehen. Denken Sie nur an die Exzellenzinitiative der letzten Bundesregierung, die auf einem guten Weg zu sein scheint. Die Wochenzeitschrift „Die Zeit“ hat ja erst vor zwei Wochen ausführlich darüber berichtet. Oder denken Sie an Leuchtturmprojekte, wie

Telematik-Anwendungen im Verkehr oder Biometrie-Anwendungen zur Personenidentifizierung.

Diese Beispiele zeigen, dass sich in unserem Land in den letzten Jahren doch einiges bewegt hat. Das in den Medien oft gezeichnete Bild eines Landes, das nicht vom Fleck kommt, stimmt nicht mit der Realität überein. Deutschland ist kein Stillstandland. Es ist Exportweltmeister und immer noch die drittgrößte Wirtschaftsnation der Welt. Und trotzdem wird in keinem Land so viel gejammert wie bei uns. Irgendwie scheint uns Deutschen das Wehklagen im Blut zu liegen. Werfen Sie nur einmal einen Blick in Heinrich Heines Gedicht „Deutschland - Ein Wintermärchen“. Da ist von „Aufopferung“ die Rede und vom „irdischen Jammertal“. Aber an einer Stelle heißt es auch:

„Seit ich auf deutsche Erde trat
Durchströmen mich Zaubersäfte
Der Riese hat wieder die Mutter berührt
Und es wuchsen ihm neu die Kräfte.“

Besinnen wir uns also wieder auf unsere Tugenden. Unsere Eltern haben Deutschland nach dem Krieg wieder aufgebaut. Wir haben ihre Gene. Deshalb bin ich zuversichtlich, dass wir die vor uns liegenden Probleme lösen werden. Nehmen wir uns an den heutigen Preisträgern ein Beispiel.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen noch einen schönen Abend.